Stella Pfeiffer
STEINZEIT

Vom Schatten der Steine

Steine – sie rollen leise klirrend den Berg hinunter, und hinterlassen feine Linien auf der Bodenoberfläche oder sanfte Spuren im Schnee. Sie verursachen ein dröhnendes Grollen, wenn sie sich vom Bergmassiv lösen und in die Tiefe stürzen. Oder sie erzeugen vibrierende Kreise, wenn sie im korrekten Winkel über den See geschleudert werden und leichtfüßig über die Wasseroberfläche hüpfen.

Stella Pfeiffer mag Steine. Sie wecken ihre Aufmerksamkeit auf Wanderungen und Spaziergängen in ihrer Umgebung. Sie stehen bei ihr zu Hause auf dem Fenstersims und warten dort geduldig auf ihren künstlerischen Auftritt. Seit einiger Zeit beschäftigt sich Stella Pfeiffer mit Steinen, mit ihren Strukturen und Eigenheiten. Sie sind inhaltliches und formales Ausgangsmaterial, Forschungsobjekt, aber auch Speicher von Zeit und Erinnerungen.

Am Anfang waren die Steine. Tatsächlich gilt die STEINZEIT (gleichsam der Titel dieser Ausstellung) als die früheste Epoche der Menschheitsgeschichte. Die STEINZEIT fand ihren Anfang vor über zwei Millionen Jahren und die Bezeichnung leitet sich vom damals vorrangig genutzten Material für Werkzeuge, Waffen oder Schmuck ab. Steine sind alt. Jedenfalls verbinden wir sie mit vergangener Zeit, mit einer Lebensspanne, die den menschlichen Lebenszyklus bei weitem überdauert. Als Metapher für das Vergehen der Zeit findet das Wort Stein denn auch immer wieder in Begriffen wie „Urgestein“, „steinalt“ oder „Versteinerung“ seinen Ausdruck.

Am Anfang waren die Steine. Dies könnte auch stellvertretend für die zeichnerische Praxis von Stella Pfeiffer gelten. Als Methode des „Einzeichnens“, des Aufwärmens der Hand, beginnt die Künstlerin, Steine zu umkreisen und ihre Formen zu erfassen und herauszuschälen. Manchmal bewegt sie einen ausgewählten Stein über den weissen Papiergrund und fährt mit dem Bleistift den Umrissen nach. Dann wiederum tastet sie den Stein akribisch mit den Augen ab. Dabei ist ihr Blick oft nicht auf das Blatt gerichtet, sondern bleibt auf dem Stein haften, während die linke, „schwächere“ Hand vermeintlich ungenaue Linien auf dem Papier zieht. Einige dieser Kreis-Kompositionen bleiben minimal – sie manifestieren sich als Spuren einer spontanen Übersetzung des Steins in die Fläche. Andere wiederum werden weiter bearbeitet, weggelegt, ergänzt und zu komplexeren räumlichen Gesteins-Gebilden verdichtet. Mal werden die Bleistiftspuren wie ein Gewebe übereinander gesetzt und erinnern in ihrer wurzelartigen Netzstruktur an Visualisierungen von Nervenzellen. Dann wiederum scheinen dichter ausgefüllte Kreisflächen wie Planeten im luftleeren Raum zu schweben, zusammen gehalten von einer unsichtbaren Energie und doch an einer ganz bestimmten Stelle platziert im alles durchdringenden Magnetfeld.

Wieviel Ungleichgewicht ist möglich? – diese Frage stellt sich für Stella Pfeiffer, sobald sie beginnt, Linien und Flächen innerhalb des rechteckigen Papierrahmens anzuordnen und sie diese somit zwangsläufig miteinander in Beziehung setzt. Chaos oder Ordnung, Kreisläufe oder autarke Formen?

Knapp hundert Zeichnungen von, mit und über Steine sind in den Jahren 2016 und 2017 entstanden. Eine Auswahl davon präsentiert die Künstlerin hier in der intimeren Atmosphäre des Kabinetts und im weitläufigeren Ausstellungsraum. Ein Wechselspiel von Nähe und Distanz kristallisiert sich auf den vormals weissen Papier-Flächen zu einer Kartographie des Steins in seinen vielfältigen Erscheinungsformen. Ebenso wie der Einfall des Sonnenlichts auf ein Objekt immer neue Schattenbilder in die Umgebung zeichnet, speichert die Künstlerin – ähnlich wie eine Fotografin – den Stein als Fragment seiner Wirklichkeit, in seiner kurzzeitig stabilen Form und Materialität.

Zeit ist vergangen, und viel Zeit hat die Künstlerin mit den Steinen verbracht. Diese vergangene Zeit lässt sich in den Spuren der Linien ablesen oder in der Vergänglichkeit der benutzten Bleistifte, die wohl mit jedem Papierkontakt etwas von ihrer ursprünglichen Grösse verloren haben.

Den Stein-Zeichnungen von Stella Pfeiffer ist ein faszinierendes Spannungsmoment zwischen Zufall und Präzision eigen. Und stets lassen sich für uns Betrachter*innen in den Zeichnungen die Bewegungen der Künstlerin räumlich nachvollziehen oder zumindest gedanklich erahnen. Denn wie der französische Literaturwissenschaftler Roland Barthes in seinem Essay zum zeichnerischen Werk von Cy Twombly schrieb, ist der Strich nichts weniger als *sichtbare Aktion*[1.] Er ist Ausdruck der Bewegung des Stifts, Abdruck des spezifischen Drucks der Hand auf dem Papier, und als solches ist der Strich einmalig und in seiner Art nicht wiederholbar. Stella Pfeiffers hier versammelte Zeichnungen laden uns Betrachter*innen dazu ein, in die *Fussstapfen ihrer Hand*[2] zu treten und uns somit auf die Suche nach dem Schatten der Steine zu begeben.

1 Siehe Roland Barthes: Cy Twombly. Berlin: Merve 1983.
2 Ibid.

Text: Sarah Mühlebach